



PRALINEN  
küsschen

Amy Lane

OPEN



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) November 2018

Für die Originalausgabe:

© 2014 by Amy Lane

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Candy Man«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032  
Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886  
USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2018 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit  
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration  
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-173-3

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)

Amy Lane



Aus dem Englischen  
von Charlotte Reiß

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben! Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!

Ihr Cursed-Team

Klappentext:

Adam ist ein wahrer Pechvogel: Nach dem Verlust seines Stipendiums durch eine zeitlich unglückliche Autopanne steht er bereits mit einem Fuß in der Obdachlosigkeit, als ihm sein Cousin einen Neuanfang in Sacramento anbietet. Als Adam sich um einen Job in einem Süßwarenladen bewirbt, trifft er dort auf Finn und versucht sofort, den jungen Mann auf Abstand zu halten und seine Gefühle für ihn zu bekämpfen. Finn ist lebenslustig und offen, warmherzig und naiv... und könnte Adam tiefer verletzen als jeder andere zuvor. Doch sind Liebe und Glück nicht das Risiko wert?

Ich werde nie ein Buch schreiben, das nicht in irgendeiner Weise Mate gewidmet ist. Und, in diesem Fall, Chicken, Zoomboy, Squish und Big T, die der einzige Grund waren, warum ich überhaupt erst einen Fuß in *Candy Heaven* gesetzt habe.

# Kapitel 1

## *Pixy Stix*

Darrin blickte auf seine manikürten Fingernägel und warf sich sein schulterlanges, fransig geschnittenes Haar über die Schulter. Dabei schüttelte er seinen Kopf, sodass es hinter seine herabbau-melnden Ohrringe fiel. Ja, sein Haar war etwas grauer, wenn er vergaß, sich Strähnchen machen zu lassen, aber es gelang ihm trotzdem, glamourös auszusehen. Er fühlte sich übermütig und verdammt gut, wenn er an das bevorstehende Weihnachtsgeschäft dachte. Er lehnte sich gegen die hölzerne Ladentheke und sah Joni dabei zu, wie sie die Tür aufsperrte.

»Denkst du, dass viel los sein wird, Chef?« Joni hatte einen schwarz gefärbten Bürstenschnitt und ihr Körper war so gedrun-gen wie eins der Fässer, in denen im Laden Lutschbonbons aufbe-wahrt wurden.

»Ich hoffe es!« Unter den gegebenen Umständen hatten es Klein-betriebe nicht immer leicht, aber *Candy Heaven* existierte schon seit ein paar Jahren und Darrin klammerte sich mit aller Kraft sei-ner langen, gepflegten Finger an seinen kleinen Laden. Dieser be-fand sich in der Altstadt Sacramentos – einer mit Kopfsteinpflas-tern und Bretterwegen ausgestatteten Touristenfalle, die sich über vier mal zwei Blocks erstreckte und sich zwischen den Highway 275, den Golden State Highway, die I Street Bridge und den Sacra-mento River schmiegte.

Die Geschäfte reichten von Burger-Ketten über schicke Restau-rants und Antiquitätenläden bis hin zu Importeuren und Kunst-galerien. Sie verdienten ihr Geld mit den Touristen, die im Eisen-bahnmuseum einen Hauch von Geschichte erleben wollten, und Einheimischen, die nach einer verlässlichen Quelle suchten, um etwas Spezielles und Einzigartiges zu finden. Die Süßwarenläden

– seiner war nicht der einzige – waren ein hübscher, kleiner Bonus und Teil der Anziehungskraft der Gegend. Es sollte ein reges Weihnachtsgeschäft werden – Darrin dachte an sein Team von etwa zwölf Mitarbeitern und kam zu dem Schluss, dass sie für die Feiertage vielleicht einer zu wenig waren.

»Eigentlich«, sagte er nachdenklich, »glaube ich, dass wir vielleicht eine Aushilfe einstellen müssen.«

Joni schnaubte. »Dann hänge ich das Schild auf. Gott, ich hoffe, dass wir keine Highschool-Schüler und so 'nen Scheiß bekommen. Ich *hasse* prämetakognitive Geschöpfe.«

Joni war vierundzwanzig und arbeitete an ihrer Masterarbeit in Soziologie. Darrin wartete darauf, dass sie alt genug wurde, um *prämetakognitive Geschöpfe* für bezaubernd zu halten, ihnen den Kopf zu tätscheln und sie mit einem Keks wegzuschicken. Im Moment war sie ein wenig grob – auch wenn das etwas mit ihrer kürzlichen Trennung zu tun haben könnte. Jonis Ex-Freundin war gerade einmal neunzehn gewesen.

Darrin riss einen *Pixy Stix* auf und schüttete den Inhalt auf die Lantentheke, bevor er ein wahlloses Bild in den Zucker malte und sich vorstellte, wer für ihn arbeiten würde. Etwas mehr als einen Meter neunzig groß, breite Brust, auf dem Rücken und am Hals stark tätowiert. Eine markante Nase, ein eckiges Kinn, braune Augen, reserviert und misstrauisch. Ein Herz wie... Quecksilber – er sollte es gewohnt sein, sich zu beschützen, indem es so tat, als existiere es nicht.

»Hm...«, murmelte Darrin. »Ja. Ja, sein Name ist Adam. Er wird nicht... freundlich sein.«

Joni stöhnte. »Oh, Chef! Im Ernst... siehst du da drin niemand anderen? Eins fünfundsechzig, blond, blaue Augen, große Brüste, schmale Taille.«

»Nein, meine Liebe«, sagte Darrin, zu konzentriert auf den Mann, den er in dem *Pixy Stix* sah, um taktvoll zu sein. Er sah ein Kind, das sich in der Dunkelheit unter ein Bett drängte, und hörte den peitschenden Klang von böartigen Stimmen, die über seiner Zuflucht ertönten. Er sah eine leuchtende Rettungsleine. Oh je. Und die Rettungsleine führte hierher.



Darrin leckte über seinen Finger und zeichnete ein wenig mehr. Während er das Bild anstarrte, schmeckte er das süße Pulver auf seiner Fingerkuppe und verzog das Gesicht.

Bitterer, als es sein sollte.

»Der hier braucht unsere Hilfe. Er muss süßer sein.«

Joni seufzte. »Chef, können wir nicht einfach, du weißt schon, ein naives, ein bisschen treudoofes Mädchen haben, das intelligent genug ist, um nicht prämetakognitiv zu sein, aber blöd genug, um mich zu wollen?«

Darrin riss sich von seiner Tagträumerei über Zuckermenschen los und blickte finster drein. »Du musst jemanden finden, der sich von dir nichts gefallen lässt. Du hast dieses süße, junge Ding so sicher verjagt, wie ich hier stehe. Vergiss süß mit straffen Titten. Du brauchst eine, die dich gegen die Theke wirft, küsst und dir dann sagt, dass du aufhören sollst, ein Miststück zu sein!«

Joni knurrte und hängte das *Aushilfe gesucht*-Schild ins Schau-  
fenster. »Kann sie trotzdem straffe Titten haben?«

»Ich werde *nicht* für dich in die Zukunft sehen! Und jetzt fang an aufzufüllen. Wir brauchen mehr von den Magneten mit meinem Foto. Die werden sehr gefragt sein.«

Joni verdrehte die Augen und machte sich an die Arbeit. Darrin seufzte und widmete sich seinen eigenen Aufgaben. Manchmal nervte es, der Chef zu sein.

Auf jeden Fall würde *er* nicht derjenige sein, der den Zucker dieses Mannes versüßte. Aber vielleicht war das in Ordnung. Vielleicht wäre es genug, einfach nur zu sehen, *wer* diesem Mann das Leben versüßen würde.

## Kapitel 2

### *Rettungsleine*

Adam Macias sah sich den rauchenden Klotz an, der mal sein Motor gewesen war, und schlug die Motorhaube zu. *Oh, verdammte Scheiße.* Chevy Matiz – wessen Idee war das gewesen? Vier Türen, geformt wie ein Schuh und so verlässlich wie der Verdauungstrakt seiner Großmutter. Egal, ob sie Verstopfung oder Durchfall hatte, es war immer hässlich und ihre Stimmung hatte dazu gepasst.

Und jetzt hatte das verdammte Auto im Gegensatz zu seiner Großmutter (Teufel noch mal!) offenbar das Zeitliche gesegnet.

Er widerstand der Versuchung, den Kopf in seinen Händen zu vergraben und zu schreien.

Stattdessen trat er gegen einen der Reifen. »Du verfucktes, Scheiße fressendes, widerliches Stück Hundeschwanz!«

Er würde es nicht schaffen.

Das verdammte Auto war der einzige Grund, warum er überhaupt versuchte, von San Diego nach Sacramento zu fahren. Das verdammte Auto war einmal zu oft liegen geblieben. Adam hatte den Unterricht verpasst, Adam hatte seinen Job verpasst und jetzt hatte Adam *weder* Unterricht *noch* einen Job und kein Geld vom Kriegsveteranenministerium, mit dem er seine winzige Wohnung bezahlen konnte.

Und jetzt hatte er auch kein verdammtes Auto mehr.

Was er hatte – das *Einzig*e, was er hatte –, war ein Angebot von seinem Cousin, Rico. Er würde Adam in seiner Wohnung in der F Street in der Innenstadt von Sacramento wohnen lassen. Rico hatte von Anfang an gesagt, dass es keine tolle Wohnung war, aber sie war mietpreisgebunden und Rico wollte sie nicht verlieren, während er bei einer Firma in New York ein Praktikum machte.

Rico brauchte auch jemanden, der seinen Hund spazieren führte, seine Katze fütterte und seine Fische am Leben hielt – wofür er

bereit war, Adam die Miete zu erlassen, aber dazu musste Adam erst einmal *dorthin* gelangen.

Was er mit seinem Auto im aktuellen Zustand nicht tun konnte.

»Argh!«

Er trat wieder gegen den Reifen und packte dann seine Sachen. Er hatte acht Jahre lang im Militär gedient. Er wusste, wann er Nägel mit Köpfen machen, sein Auto auf einem Schrottplatz zurücklassen und ein Busticket kaufen musste, um aus dem Südosten der Hölle zu entkommen.

Letztendlich bekam er noch zweihundert Dollar für sein Auto und Adam hatte das Gefühl, dass das Mädchen an der Ladentheke noch großzügig war, weil sie versuchte, ein Date mit ihm klarzumachen. Als er ihr sagte, dass er bis zum nächsten Morgen in Sacramento sein musste, zuckte sie gelassen mit den Schultern und beschrieb ihm den Weg zur nächsten Bushaltestelle. Er war dankbar genug, um zu lächeln.

Gott, er war sich ziemlich sicher, dass allein das Lächeln ihr Höschchen feucht werden ließ, und er wünschte sich sehr, ihr Angebot annehmen zu können, aber er hatte aufgehört zu glauben, dass er das noch konnte. Er nahm die zweihundert Dollar, schnappte sich seinen Seesack und seinen Koffer und kaufte sich das Busticket, um aus der Stadt zu verschwinden.

Er würde nie wieder mit Mädchen flirten.

Wie vielen Kumpels musste ein Mann einen blasen, bevor er verstand, dass es nicht nur daran lag, dass ihm langweilig oder dass er notgeil war, sondern daran, dass er Männer tatsächlich *mochte* – ihre Schwänze, ihre Ärsche und das Kratzen ihrer Bartstoppeln auf seinem Bauch, wenn sie *ihm* einen bliesen?

Na ja, der letzte Kerl war wirklich sein Freund und Adam bereit gewesen, sich zu outen, damit sie eine Beziehung führen konnten, aber Robbie war es nicht gewesen. Das darauffolgende Chaos war, nun ja, alles andere als optimal für Adams Karriere gelaufen und er hatte die Gelegenheit ergriffen, seine Dienstzeit nicht zu verlängern, als es so weit war.

Er würde die Zuschüsse nutzen und aufs *College* gehen, okay?

Nur, dass ihn das eine Auto, das er sich hatte leisten können, gerade ein letztes Mal im Stich gelassen hatte und er jetzt, in der Woche vor Thanksgiving, in einem Bus ohne Heizung saß und sich auf dem Weg zu Logis und ein wenig Kost den Arsch abfror.

Gott. Und der Kerl neben ihm wirkte... gelinde gesagt interessiert.

»Hey, Mann«, murmelte der alte Mann, in dem Versuch zu flüstern. »Bist du, hm, einsam?« Er unterstrich seine Aussage, indem er mit der Hand grob über Adams Oberschenkel strich.

Adam packte sie entschieden und hob sie von sich weg. »Nicht so einsam«, knurrte er. Sein Handy vibrierte in seiner Tasche.

Er nahm es zur Hand, sah die Nachricht und stöhnte.

*Mein Flug geht morgen. Wo bist du?*

*Auto ist endgültig Schrott. Bin im Bus nach Sacramento.*

*Ok. Der Schlüssel ist unter der Matte, ich lass dir ein paar Anweisungen da. Die Katze braucht zweimal am Tag Medizin. Der Hund frisst dich vielleicht.*

Adam kämpfte gegen das Brennen in seinen Augen an. Gott, er hatte erwartet, dass Rico ihm komplett absagen würde. Während ihre Mütter gearbeitet hatten, hatten sie beide viele Stunden bei ihrer Oma verbracht.

Ihre Bindung hatte Adams Zeit beim Militär und Ricos Collegejahre überdauert. Als sich Adam geoutet und seine Oma und seine Mutter (Gott sei Dank!) aufgehört hatten, mit ihm zu sprechen, war Rico der Erste gewesen, der ihm geschrieben hatte – beinahe noch, bevor das alte Miststück ihm die Tür vor der Nase zuge schlagen hatte.

*High five! Weißt du, vielleicht bist du durch den Soldaten- und den Schwulenkram möglicherweise sogar cool geworden.*

Denn Rico, der unbekümmerte Rico, war auf der Highschool immer gut angekommen – Sportler, Kapitän des Schwimmteams, Schülersprecher. Alle liebten Rico. Adam war der stille, vor sich hin brütende Einzelgänger gewesen, der gleichzeitig verzweifelt versucht hatte, seine Sexualität zu verbergen und unachtsame Jungs zu einem Blowjob anzustiften. Gott, er hatte jemanden gewollt, der ihn liebte. Blowjobs waren ihm nur wie eine Chance erschienen, das möglich zu machen.

Und jetzt war Rico Adams letzte Hoffnung, ein wenig Ordnung in den Scherbenhaufen zu bringen, zu dem sein Leben geworden war.

Erneut spürte er, wie etwas seinen Oberschenkel hinaufkroch, und in einem Anfall von Wut schnellte er auf seinem Sitz herum, umfasste die Kehle des alten Mannes und drückte ihn gegen die Kopfstütze.

»Jetzt hör mir mal zu, alter Mann«, knurrte Adam, »ich bin vielleicht verdammt noch mal schwul, aber ich bin nicht zu haben, verstehst du? Du behältst deine Hände bei dir und –« Er überwand seinen Würgerreflex, als der Mann einen übel riechenden Atemzug zwischen seinen grünlichen Zähnen hervorstieß. »– und atmest durch deine verdammte Nase, dann erlebst du Sacramento vielleicht noch, haben wir uns verstanden?«

Der alte Mann nickte kaum merklich und zwei glänzende Spuren bahnten sich ihren Weg über die faltige, vom Alkohol gerötete Haut.

»Hatte nichts vor«, keuchte er. »Vermisse nur etwas Gesellschaft, sonst nichts.«

Adam ließ ihn los und ließ sich wieder auf seinen Sitz fallen. Oh Scheiße. Es war, als würde er in eine Zeitmaschine blicken, denn Gott im Himmel, wenn er seine Versuche aufgab und anfang, *Ripple* zu trinken, würde er zu dem alten Mann werden.

»Tja, ich bin heute Abend beschissene Gesellschaft«, murmelte er. »Halt einfach Abstand.«

Als der alte Mann neben ihm zu einem weinerlichen, *nicht* lüsternten Häufchen zusammenfiel, nahm Adam sein Handy und schrieb mit seinem letzten bisschen Akku eine Nachricht.

*Danke, Cousin. Ich schulde dir was. Ich muss WIRKLICH meinen Scheiß regeln.*

*Du hast deinen Scheiß geregelt, A – brauchst bloß ein bisschen Hilfe. Halt meine Babys am Leben und schrotte mein Auto nicht. Wir sind quitt.*

Nein. Nicht quitt. Aber Adam würde diese Chance nicht vergeuden. Er wollte einen Job, er wollte wieder aufs College gehen und er wollte bis Juni eine eigene Wohnung finden. Freunde? Lover? Haustiere? Die mussten sich gar nicht erst bewerben.

Als die Sonne aufging, kam der Bus in Sacramento an und während er sich von Süden näherte, wurde die Stadt einen Moment lang vom strahlenden, blassgoldenen Licht des Winters erhellt. Die wenig beeindruckende Skyline hatte auf einmal Charme und Charakter und das umliegende Flachland und die Vorstädte waren auf eine Art verheißungsvoll, wie Adam es diesem Ort vor acht Stunden noch nicht zugetraut hätte.

Niemand hier kannte ihn. Er konnte neu anfangen. Er war noch nicht einmal dreißig – er konnte immer noch etwas erreichen.

Eine Stunde später, nachdem er sein Zeug in der klirrenden Kälte die anderthalb Kilometer von der Bushaltestelle zur Wohnung seines Cousins auf der F Street geschleppt hatte, hoffte er vor allem, dass er duschen konnte. Und schlafen.

Sein Cousin bewohnte eine Hälfte des ersten Stocks eines alten viktorianischen Hauses. Das Haus an sich war in keinem schlechten Zustand – es hätte ein paar neue Bretter auf der Treppe und einen neuen Anstrich vertragen können, aber Adam entdeckte in allen Fenstern Thanksgiving-Dekoration, Ricos eingeschlossen, und der Rasen war auch im Winter ordentlich gemäht. Adam war klar, dass auch das zu seinen Aufgaben gehörte, aber es machte ihm nichts aus.

Wenn er sich genug ins Zeug legte, würde ihn der Hausmeister vielleicht an einen anderen Vermieter weiterempfehlen. Wer wusste das schon, nicht wahr?

Der Gedanke munterte ihn auf und er zog den Schlüssel unter Ricos Fußmatte hervor, bevor er sich mit ein wenig Optimismus selbst in die Wohnung ließ.

Dieser wurde ihm allerdings schnell ausgetrieben, als etwas, das wie eine Mischung aus einem Boxer und einem Pony aussah, versuchte ihn umzuwerfen.

»Clopper?«, rief er und verstand die Namensgebung plötzlich. Zu gedrungen, um ein *clodhopper*, ein Bauerntölpel, und zu massig und ungeschickt, um etwas anderes zu sein – der Hund bemühte sich nicht einmal richtig, durch die offene Tür zu entkommen. Stattdessen versuchte er, mit der Nase voran in den Schritt von Adams Hose zu gelangen, koste es, was es wolle. »Clopper, du Arschloch, lass das!« Er schob den Kopf des Hundes beiseite und hoffte, dass er sich nicht gerade zu einer Kastration durch Hundebiss verdammt hatte.

Clopper wedelte nicht mit dem Schwanz, aber er knurrte auch nicht. Der Blick, den er Adam zuwarf, wirkte eher enttäuscht. *Oh. Wir können uns nicht näher kennenlernen? Das ist aber schade. Ich wollte dein Freund sein. Bist du sicher, dass du mich nicht in deine Hose kriechen und deine Kronjuwelen zerfleischen lässt?*

»Nein«, sagte Adam laut und ein wenig grantig. Es war der dritte, ungewollte Annäherungsversuch, den er in den letzten sechs Stunden hatte abwehren müssen. »Du darfst meine Eier nicht ab lecken. Ich muss dich länger als eine Nanosekunde kennen, du verdammter Perverser!«

Clopper schnaubte und zog sich in die hinterste Ecke der Wohnung zurück, wo ein riesiges Hundebett stand, um dem Monster als Schlafstätte zu dienen.

Adam rettete seine Würde und zog seinen Koffer und den Seesack zur Tür herein, bevor er sie hinter sich zuknallte, um den Hund und die bisher noch nicht in Erscheinung getretene Katze nicht entkommen zu lassen. Wachsam streifte er in seiner neuen Umgebung herum und entschied, dass er mit ihr zufrieden war.

Es schien so, als wäre der Schlaf- und Badezimmerbereich des ursprünglichen Hauses zur jetzigen Wohnung umgebaut worden. Gleich hinter der Tür befand sich zu seiner Rechten eine kleine Kochnische mit einer Theke, die den Kochbereich vom Wohnzimmer abtrennte. Eine kompakte Essecke schmiegte sich an die Küche und war mit einem kleinen, weißen Resopaltisch und Stühlen ausgestattet, die mit gelbem PVC gepolstert waren. *Nobel, Rico – hoffen wir mal, dass das Praktikum besser bezahlt wird als der letzte Job!* Der Flur führte aus dem Wohnzimmer heraus. Von der Eingangstür aus konnte Adam drei Türen erkennen – er schätzte, dass es zwei Schlafzimmer und ein Bad gab.

Oh Mann, verglichen mit dem lang gezogenen, schmalen, einstöckigen Haus, das keinen Flur besaß und das er sich nicht hatte leisten können, war das hier wie eine Luxussuite im *Hilton*. Adam lehnte sich gegen die Tür und schloss die Augen. Sechs Monate hier. Sechs Monate nur einen Fußmarsch von der Altstadt und der Innenstadt entfernt, mindestens zwei Colleges und mehrere Gewerbeschulen mit dem Fahrrad oder Bus erreichbar. Er könnte es hier schaffen. Er könnte einen Job finden, ein Auto kaufen und wieder auf die Beine kommen.

Er zog sein Ladegerät und sein Handy aus der Tasche und steckte sie an, dann wartete er einen Moment, bis sein Handy aufleuchtete.

*Ich bin da. Ist dein Flugzeug schon gestartet?*

*Nein – wir müssen uns gerade verpasst haben. Tut mir leid, Cousin!*

*Mir auch. Aber ich kümmere mich für dich um deine Kerlchen.*

*Hat Clopper schon an deinen Eiern geschnüffelt?*

*Jap.*

*Gut. Das heißt, dass du zu Hause bist. Ich muss los!*



Adam war sich nicht sicher, was das Gefühl in seinem Gesicht bedeutete, bis er aus der Dusche kam und sich die Zähne putzen wollte.

Dann sah er es im Spiegel. Er lächelte. *Oh Gott, lass das mein Zuhause sein – wie vorübergehend auch immer.*

## Kapitel 3

### *Das Schild im Fenster*

»Hast du schon jemanden gefunden?«, fragte Finn Stewart fröhlich. Darrin lächelte ihn an. Ihm gefielen seine koketten, mandelförmigen, blauen Augen und sein breites Lächeln. Finn hatte vielleicht das Zeug zum Unterwäschemodel, aber er hätte den grüblerischen Ausdruck nie hinbekommen. Er hatte lockiges, rotbraunes Haar, das unter einer Fleece-mütze (mit Kinngurt und einem Knopf) hervorlugte, auf der eine Cartoonfigur abgebildet war. Sein Körper bestand vor allem aus Ellbogen und Knien, die von langen Armen und Beinen zusammengehalten wurden. Seine Schultern waren breit und sein Oberkörper bildete ein perfektes großes V.

Aber ach! Dieses Grinsen mit den Grübchen an seinen Mundwinkeln! Es konnte den Himmel erhellen – und er zeigte es *überall!*

Gerade jetzt tat er es auch, als er Darrins täglichen Hühnchen-Salat-Wrap lieferte, und Darrin war für beides dankbar. Genau wie er es Joni versprochen hatte, waren die letzten zwei Tage fast schon zu betriebsam gewesen, da die Leute große Schalen besonderer Süßigkeiten für das Herzstück ihrer Thanksgiving-Tafel und ihre Süßigkeitenschüsseln sammelten. Wenn es den Sandwichladen von Finns Vater nicht gegeben hätte, war sich Darrin nicht sicher, ob er und der Rest der Angestellten überhaupt Zeit gehabt hätten, etwas zu essen. Er hatte den Laden mit voller Kraft geführt, seine Mitarbeiter so lang und so oft es ging arbeiten und sogar Überstunden machen lassen. Sie *alle* brauchten ein wenig Hilfe.

Also war Finns Ankunft es wert, eine kleine Pause einzulegen, wenn auch nur, um dieses Lächeln zu sehen.

»Wir suchen noch«, sagte Darrin und dachte, dass sein neuer Angestellter verdammt bald auftauchen würde. Die *Pixy Stix* logen nie. »Eigentlich... ah! Da ist er!«

Und tatsächlich war *Groß, dunkelhaarig und grüblerisch* hier, mit braunen Augen unter einer Sonnenbrille, markanten Wangenknochen, einer ebenso markanten Nase und vollen Lippen. Das Selbstbewusstsein seines energischen, militärischen Gangs und seines Haarschnitts wog die Sorgenfältchen um seine Augen und seinen Mund nicht ganz auf.

Darrins nächstes Projekt hatte etwas Fürsorge bitter nötig.

Finn folgte Darrins Blick und obwohl der Laden voller Leute war, war sein kleines, gekeuchtes *Oh* nicht zu überhören.

Die Tür schloss sich hinter dem Neuankömmling und Darrin hob die Augenbrauen. *Oh*, in der Tat.

Finn drehte sich um und sah Darrin mit seinen großen, unendlich blauen Augen an. »Darf ich wiederkommen?«, fragte er, wobei sein strahlendes Lächeln den Laden erhellte. »Ich will diesen Typen kennenlernen!«

»Ich weiß nicht, Süßer«, sagte Darrin gedehnt und spielte auf Zeit. »Arbeitest du morgen?«

»Morgen ist Samstag, also ja! Dann sehe ich dich dann, wenn du mich nicht vorher brauchst!«

Finn salutierte über seiner kleinen Welpenmütze (die irgendetwas mit einem Cartoon zu tun hatte – Darrin schämte sich nicht zuzugeben, dass er zu alt war, um sich damit zu beschäftigen) und schob sich aus der Eingangstür, vorbei an Darrins baldigem, neuem Angestellten. Der Laden war gut gefüllt und obwohl Finn versuchte auszuweichen, wurden die beiden zusammengedrängt – und dann sah Darrin es.

Die Augen des Neuen flogen auf, gerade als er sich die Sonnenbrille auf den Kopf schob. Als er in Finns vergnügte blaue Augen blickte, bekam sein Gesicht einen Ausdruck, den Darrin nur als sehnsüchtig bezeichnen konnte. Die ganze Welt schien den Atem anzuhalten, egal, ob es die Leute in dem überfüllten Laden bemerkten oder nicht. Sie atmete so lange nicht, bis Finn *Groß, dunkelhaarig und grüblerisch* ein Grinsen schenkte und dann davonrauschte, Dynamit gekleidet in Jeans und einen *Sac-State-Hoodie*, das Sandwiches von *River Burger* auf den gepflasterten Straßen der Altstadt auslieferte.

*Groß, dunkelhaarig und grüblerisch* verbrachte offensichtlich einen Moment damit, sich wieder zu fangen, dann schien er sich an das *Aushilfe gesucht*-Schild in seiner Hand und daran zu erinnern, was er eigentlich vorgehabt hatte.

Adam sah sich in dem geschäftigen kleinen Süßwarenladen um und konnte nur zustimmen: Das *Candy Heaven* brauchte *definitiv* eine Aushilfe. Er erinnerte sich daran, wie er Rico im Urlaub besucht hatte. Adam hatte der Charme der Altstadt von Sacramento gefallen, die kleine Touristenfalle gleich auf der anderen Seite der Brücke von Raley Field. Nach einem Tag Erholung (und einer Gelegenheit, Ricos scheue Katze, Gonzo, die wie ein Tiger gestreift war, unter dem Bett hervorzulocken), hatte er sich entschlossen, mit dem Bus rüberzufahren und hier anzufangen.

Das war der fünfte Laden mit einem *Aushilfe gesucht*-Schild, in den er gegangen war, aber bis jetzt waren alle Stellen bereits besetzt gewesen. Er war ein wenig entmutigt – und hungrig – gewesen, als er das Schild im Süßwarenladen gesehen hatte. Und der junge Mann, mit dem er zusammengestoßen war – der mit den leuchtenden Augen und dem Grinsen, das einem die Knie weich werden ließ?

Ja. Dieser junge Mann hatte nach Sandwiches gerochen.

Zumindest war es das, was sich Adam einredete, denn das kribbelnde, zischende *Zing*, das seine Wirbelsäule entlang geschossen war, als er und der Junge umeinander herumgetänzelt waren und versucht hatten, einander auszuweichen, hatte absolut keine Berechtigung in seinem Körper, ganz egal wo.

*Unterkunft. Arbeit. College. Komm schon, Adam – erinner dich an das Wesentliche!*

Also musste Adam im Wesentlichen den Chef finden, ihn um Arbeit bitten, und um das zu tun, musste er... tja, den Chef finden, richtig? Offenbar war der Chef der Typ auf all den kleinen baumwollenen Süßwarensäckchen, der mit den langen Haaren und dem Willy-Wonka-Hut. Und *dieser* Kerl stand hinter der Ladentheke und winkte ihm zu.

In diesem Moment hatte Adam das Gefühl, vollkommen falsch zu sein.

Er deutete benommen auf sich selbst und blickte hinter sich, um zu sehen, ob Willy Wonka – oder der Typ mit dem langen Stufenschnitt, der hinter dem Tresen stand – nicht jemand anderen meinte.

Aber der Kerl lächelte und gestikulierte weiterhin, bevor er hinter die Theke griff und eine Schürze hervorzog.

Adam kam näher und der Typ sagte: »Du bist wegen der Stelle hier, oder?«

»Ähm, ja –«

Sechs Kunden drängelten sich auf einmal vor ihn, um die bereits bestehende Schlange vor dem Turm von Fässern zu vervollständigen, die mit Süßigkeiten gefüllt waren und in Adams Nähe standen. Er musste sich durch die Schlange zurückdrängen, um zum Tresen zu gelangen.

»Okay, super!«, sagte der Süßigkeitenmann. »Hier, zieh die an, damit die Leute wissen, dass du hier arbeitest. Ich trage dich später ab halb eins ein – deine Aufgabe ist es, an der Waage zu stehen und die Süßigkeiten zu wiegen, während ich die Leute abkassiere. Kannst du das?«

»Äh, ja –«

Oh Mann. Adam wusste nicht einmal, wie dieser Job *bezahlt* wurde. Aber im Moment *wurde* er bezahlt, und als Adam durch den Laden gelaufen war, hatte er ganz genau einen feuchten Dreck verdient.

»Okay, Leute«, sagte er und nutzte seine Militärausbildung, um so zu klingen, als würde er es ernst meinen. »Macht mal Platz, ich muss hier durch, wir sorgen dafür, dass diese Schlange schneller vorwärtsgeht, na, wie klingt das?«

Das *Juhu* der Menge klang freundlich und aufgeregt und Adam dachte sich *Scheiß drauf*. Selbst wenn er nur mit einem Tageslohn von hier verschwinden würde, um eine bessere Arbeit zu finden – die Bezahlung für einen Tag würde zumindest sein Abendessen und seine Busfahrt bezahlen, oder?

Sieben Stunden später war sich Adam nicht sicher, ob er das Abendessen noch erleben würde.

»Hm«, sagte er ein wenig verzweifelt, als er Flecken in seinem Blickfeld entdeckte, die vom Hunger verursacht wurden. »Wann schließen wir gleich wieder?«

Darrin (sein Chef – das hatte er in der ersten Stunde herausgefunden) sah ihn mit Sorge in den Augen an. Er war sogar größer als Adam, was schon eine Leistung war, aber das hielt ihn nicht davon ab, echt... freundlich auszusehen. »Süßer, wann hast du das letzte Mal was gegessen?«

»Gestern Abend«, gab Adam zu. Rico hatte nicht viel in seinen Schränken und Adam nicht viel in der Tasche. Er hatte vorgehabt, ein Sandwich oder so zu kaufen, nachdem er einen Job gefunden hatte.

»Ach Gottchen! Hier, hilf Joni dabei, dieses Fass zu befüllen, und ich rufe Finn an, damit er noch etwas liefert.«

»Finn?«, fragte Adam und fühlte sich wie benebelt. »Wie die Cartoon-Figur aus *Adventure Time*?« Der junge Mann, mit dem er zusammengestoßen war, derjenige, der nach Sandwiches gerochen hatte, hatte eine solche Mütze getragen.

»Japp – unser ortsansässiger Sandwichjunge. Sag den anderen, dass sie dir helfen sollen, und beeil dich. Wir müssen auffüllen, sonst fangen die Leute an, das Holz zu essen!«

Er hatte nicht unrecht. Im *Candy Heaven* wurden die Süßigkeiten nach Gewicht verkauft: Auf dem Parkettboden standen hölzerne Fässer, von denen jedes mit einer anderen Bonbonsorte gefüllt war. Gebatikte Flaggen verzierten den Dachboden, wo Darrin sein Lager hatte. Für diejenigen (wie zum Beispiel Adam), die lieber Schokolade mochten, gab es im hinteren Teil eine gläserne und gekühlte Vitrine, an der sich die Kunden Trüffel, Karamell oder Schokolade aussuchen konnten.

Dort befand sich auch ein kleiner Kühlschrank mit Limonaden und Wasser. Darrin hatte eine Menge Baumwolltaschen gekauft, sie mit seinem Konterfei bedruckt – einem Mann mit feinen Zügen, einem gewinnenden Lächeln und rotbraunem Haar, das in

langen Stufen sein Gesicht umrahmte – und das Bild mit einem violetten Zylinder und einem Frack aufgepeppt. Die waren ein eindeutiger Pluspunkt. Die Leute würden eine davon füllen und sie zu einem schnellen Weihnachts- oder Thanksgiving-Geschenk machen. Erst, als Adam aufsaß, während er gefühlt den tausendsten Baumwollbeutel wog, fiel ihm auf, dass sie ihnen – oh mein Gott! – beinahe *ausgegangen* waren und dass in vielen der Fässer nur noch wenige Zentimeter Süßigkeiten waren.

Adam sah sich um, als er die kurze Strecke von der Kasse zur Dachbodentreppe zurücklegte. Er sah eine überraschende Anzahl von Angestellten in diesem kleinen Unternehmen – er war sich ziemlich sicher, dass er mindestens fünf Leute gesehen hatte, die eine braune *Candy Heaven*-Schürze trugen, und sie taten alle unterschiedliche Dinge. Das stämmige, dunkelhaarige Mädchen mit dem Bürstenschnitt und der Brille teilte gratis Probiercoupons aus, der mürrisch dreinblickende Junge mit dem Nasenring und dem Kinnbart stand hinter der Theke mit den Schokoladen und das fuchsgesichtige Mädchen mit dem weißen Streifen in ihrem rot gefärbten Haar füllte gerade mit der letzten Ladung, die sie die Treppe heruntergeholt hatten, die Fässer wieder auf. Ein gut aussehender junger Mann mit braunem Haar und großen, braunen Augen sortierte die alten Kisten auf dem Dachboden aus und warf sie nach hinten raus, vermutlich, um es Adam leichter zu machen, nach oben zu kommen und Nachschub zu holen.

Zwei weitere Jungs waren hereingekommen, während Adam an der Arbeit gewesen war, und beide hatten sienafarbene Haut und lockiges, glänzendes schwarzes Haar. Der Größere hatte einen Oberlippenbart und der Kleinere volle Backen – hin und wieder, wenn sie sich gerade nicht um Kunden kümmerten, riefen sie einander auf Hindi etwas zu, um sich Anweisungen zu geben. Tatsächlich waren sie die einzigen beiden *außer* Darrin, deren Namen Adam kannte. Der Große war Ravi und der Kleine war Anish. Adam hatte keine Ahnung, auf welche Weise sie miteinander verwandt waren, aber er wusste, dass sie vermutlich nicht länger als eine Stunde voneinander getrennt sein konnten.

Und angesichts der Tatsache, dass er Hilfe brauchen würde und nur ihre Namen kannte, würden sie seine neuen besten Freunde werden.

»Ähm, Ravi? Anish? Darrin sagt, dass aufgefüllt werden muss – kann einer von euch mir sagen, wonach ich suchen muss, und der andere hier unten an der Treppe bleiben und eine Bestandsaufnahme machen?«

Die beiden sahen ihn an und ihre Zähne glänzten weiß, als sie lächelten. »Ja, klar«, sagte Ravi entschieden. »Anish, du rufst die Bestellungen rauf, ich mache die Bestandsaufnahme.«

*Oh, Gott sei Dank. Hilfe.* Adam versuchte, nicht zu schwanken, als er sich die Treppe ins Loft hinaufschleppte.

»Lemon Sours!«

Adam suchte, bis er die letzte Schachtel fand, und rannte die Treppe zu Ravi hinunter. Währenddessen rief Anish bereits: »Zimtbonbons und Kirschbonbons, beides mit Puderzucker!«

Und dann wiederholte sich das Ganze.

Er war ganz vertieft, schwitzte und befand sich an dem Punkt, an dem Hunger und Müdigkeit egal waren, als Anish nach gemischten sauren Bonbons fragte. Sie waren auf dem untersten Regalbrett. Er bückte sich nach ihnen und...

Und fiel auf seinen Hintern.

Als er dort unten saß und sich fragte, wie er es beinahe einen ganzen Tag ausgehalten hatte, ohne etwas zu essen, hörte er eine selbstbewusste Stimme rufen: »Darrin! Darrin, du hast gesagt, du brauchst Essen?«

»Finn! Ja, hier. Stell das Übliche hier auf die Theke, aber tust du mir bitte einen Gefallen? Könntest du den Burger mit dem Blauschimmelpilz und den Pilzen nach oben bringen? Mein neuer Angestellter ist gerade zusammengeklappt.«

Ein Chor aus *Was? Wer? Geht es ihm gut? Wer war der Kerl überhaupt?* ertönte und Adam hatte das Gefühl, seine Meinung beisteuern zu müssen.



»Bin nicht zusammengeklappt!«, sagte er, konnte aber selbst hören, wie unsicher seine Stimme klang. »Bin auf meinen Hintern gefallen. Bitte sagt mir, dass ich trotzdem bezahlt werde. Wie spät ist es eigentlich?«

»Es ist fast acht Uhr abends«, sagte die selbstbewusste Stimme. Adam sah die Treppe hinunter und dort stand er. Der Junge mit der Finn-Mütze, und er hielt eine Schachtel Essen zum Mitnehmen in einer Plastiktüte in der Hand.

»Finn«, sagte Adam, wobei ihm so schwummrig war, dass er keine Kontrolle über seinen Kopf mehr hatte. »Wo ist dein alberner, kleiner Hund?«

»Schaut du *Adventure Time*?«, fragte Finn und klang entzückt. »Das ist toll!«

»Auf der Basis hatte jemand die DVD-Sets«, sagte Adam, während er sich an die tröstliche Kameradschaft der H-1 außerhalb von Bagdad erinnerte. Ja, sie waren im Krieg gewesen, aber ihnen war auch langweilig gewesen und er und der Rest der Truppe hatten alles, was zur Unterhaltung taugte, in beinahe religiösem Ausmaß untereinander ausgetauscht. Taschenbücher waren Gold wert und die DVD-Boxen von Lieutenant Crandalls Kindern hatten Faustkämpfe ausgelöst, bevor Crandall damit begonnen hatte, sie eine Stunde pro Tag in seinem Quartier abzuspielen. »*Futurama*, *Adventure Time*, *Archer*. *Adventure Time* hat mir am besten gefallen.«

*Finn* kam näher auf ihn zu und bäugte ihn im schummrigen Licht des Lofts mit einer gewissen Skepsis, ganz so, als erwartete er, dass Adam gleich Schaum vor dem Mund haben würde oder dergleichen.

»Dein Sweatshirt ist falsch«, sagte Adam nüchtern. »Es sollte dunkelblau sein. Es ist violett. Das stimmt nicht. Wie heißt du wirklich?«

Der Junge setzte sich neben ihn und begann, das Essen herauszuholen. »Würde es dich umhauen, wenn ich sagen würde, dass ich Finn heiße?«

Adam fing an zu lachen und stand auf einmal kurz davor, wirklich durchzudrehen und zu kichern, bis er heulte und seine gesamte emotionale Ladung auf dem Dachboden eines Süßwarenladens detonierte, in dem er vielleicht – oder vielleicht auch nicht – arbeiten würde. »Würde es dich umhauen, wenn ich sagen würde, dass ich die absolut *seltsamste* Woche hatte?«

»Nein«, sagte Finn sanft. »Hier. Der beste Burger meines Dads. Darrin hat extra danach gefragt.«

Er drückte Adam die Schachtel in die zitternden Hände und Adam stellte fest, dass er essen musste, was auch immer sich darin befand, bevor er wirklich noch umkippte.

Ein paar Augenblicke lang war nur das Geräusch zu hören, wie er sich den Burger griff und ihn sich in den Mund stopfte. Als er ihn etwa zur Hälfte gegessen hatte, legte er ihn wieder hin und schloss die Augen, in dem Versuch, zu Atem zu kommen und seinen Magen arbeiten zu lassen.

»Danke, Junge«, sagte er und versuchte, einen besseren Blick von ihm zu erhaschen. »Nett von Darrin, mich durchzufüttern.«

»Na ja, es war nett von dir, einfach so einzuspringen. Ich bin kein Junge.«

Adam hob ungläubig die Brauen und Finn verdrehte die Augen.

»Okay, ich bin vierundzwanzig. Ich hab eine Wohnung über dem Laden meines Vaters, also lebe ich ganz offiziell allein, zahle Miete und brauche wahrscheinlich noch zwei Jahre, bis ich meinen College-Abschluss habe. Also, du weißt schon. Erwachsen.«

Adam nickte, da sein Blutzucker immer noch zu sehr schwankte, um richtige Worte hervorzubringen, und nahm einen weiteren Bissen von seinem Burger. Er schluckte und dachte: *Diesem Jungen hat noch nie jemand das Herz gebrochen. Er hat noch nie etwas für jemanden aufgegeben, dem das scheißegal war. Er hat nie sein Bestes gegeben und ist trotzdem kläglich gescheitert.* Einen Moment lang drohte die Bitterkeit, in ihm aufzusteigen und diesem süßen Jungen mit der Finn-Mütze und dem albernen Lächeln den Kopf abzubeißen, aber dann kramte Finn in seiner Plastiktüte herum und holte Knoblauchpommes heraus.

»Hier!«, sagte er fröhlich. »Sie sind noch heiß. Möchtest du Ketchup?«  
Der Duft der Knoblauchpommes entlockte Adam beinahe ein Wimmern.

»Ja, klar«, krächzte er. Ihm war bewusst, dass er niemandem den Kopf abbeißen durfte, der ihn mit Essen versorgte und ihn menschlich behandelte. Er nahm eine der Pommes und ließ sich in den kurzfristigen Strudel der Kohlenhydrat-Euphorie fallen, bevor er wieder auftauchte und versuchte, sein Verhör fortzusetzen.  
»Also, was studierst du denn?«

»Bautechnik«, sagte Finn, als würden Leute das täglich einfach so sagen.

Adam blinzelte. War ja klar. Der Junge war schlauer als er. *Natürlich* hatte er ein besseres Leben. »Das ist ein tolles Hauptfach«, sagte er ernsthaft. »Besser als meins.«

»Was ist deins?«

»Animation. Bin in San Diego auf eine Schule gegangen, hab aber meinen Zuschuss verloren.« Gott, er wollte *nicht* über sein dämliches Auto und die verdammte Todesspirale reden, in der sich sein Leben im letzten Monat befunden hatte. »Was willst du bauen?«

»Brücken, Highways und Getreidesilos.«

Adam lachte – er konnte nicht anders. »Getreidesilos?«

»Sehr phallisch. Nach meinem letzten Freund hab ich einen Penisersatz gebraucht.«

Adam lachte so heftig, dass er beinahe eine Fritte einatmete. Oh Gott, dieser Kerl! »Also hast du wohl Glück, dass du keine Waffen herstellst, oder?«

Finn zuckte mit den Schultern. »Tja, ich habe eine ganz, ganz andere Vorstellung vom Schwertkampf, oder?«

»Oh, definitiv.«

Eine Weile saßen sie schweigend da. Adam aß seine Pommes auf und seufzte hörbar, wobei er seinen Kopf gegen die Knie lehnte.  
»Tja, Finn, es war schön, mit dir zu reden, aber ich schätze, dass ich dich jetzt bezahlen und wieder an die Arbeit gehen muss.«

Finn schüttelte den Kopf. »Nein, nein, wie gesagt, Darrin hat das im Griff. Mach dir keine Gedanken darüber, mich zu bezahlen. Als du hier reingekommen bist, war die Hölle los. Ich glaube, er ist einfach nur froh, dass du den Job kommentarlos angenommen hast.«

Adam nickte. Er wollte fragen *Was ist mit diesem Kerl los?*, denn er war der Meinung, dass heutzutage niemand so herzlich und *gutgläubig* sein konnte. Doch Finn erhob sich bereits und es war Zeit für Adam, das Gleiche zu tun. »Na ja, ich danke für die Verpflegung – und es wird höchste Zeit, dass ich ihm sage, dass –«

»Wie heißt du überhaupt? Darrin hat nichts gesagt.«

»Adam, aber...«

»Warum warst du so hungrig, Adam?«, fragte Finn und drängte sich damit ohne auch nur ein *Hereinspaziert* direkt in seine Privatsphäre.

Adam schüttelte den Kopf. »Bin gerade erst in die Stadt gekommen. Im Kühlschrank meines Cousins ist nichts zu finden. Ich dachte mir, dass ich mir erst einen Job besorgen würde.«

»Wow. Das nenne ich mal Einsatz.« Finn stand über ihm und reichte ihm seine Hand. Adam nahm sie nach nur einer Sekunde des Zögerns.

Ein wenig Kraft, ein wenig Druck und plötzlich stand Adam viel zu nah vor dem süßen Sandwich-Lieferjungen. Das Ganze wurde noch schlimmer, als Finn mit dem Rücken gegen einen Stapel Kisten stieß und ihn in dem auf einmal viel zu engen Loft mit großen Augen ansah.

»Aber, aber, mein Herr«, sagte Finn und leckte sich über die Lippen, »Sie sind schrecklich groß.«

Adam erstarrte für einen Moment und dachte, dass Finn vermutlich nicht für das bereit war, was er und ein paar Jungs von seiner Einheit in den dunklen Bunkern, zwischen Geländewagen oder in der winzigen, stickigen Abstellkammer seiner Basis bei Bagdad getan hatten, auch wenn er noch so heftig flirten mochte.

»Ich, ähm, bin eins fünfundneunzig«, murmelte er und trat zwei Schritte zurück. Finn war vielleicht einen Meter achtzig groß, also

nicht wirklich klein, aber Adam fühlte sich irgendwie übergroß, sonderbar und unbeholfen. »Ähm, ich bring dich nach unten.«

Inzwischen hing ihm der Tag in den Knochen, er spürte ihn in seinen Sohlen und in der Schwere seiner Glieder. Vielleicht konnte er den Papierkram unterzeichnen, sich hinsetzen und nicht mehr an Finns großen, rosigen Mund denken und wie seine geraden Zähne blitzen, wenn er lächelte.

»Also, wie lang bist du schon in der Stadt?«, fragte Finn, als sie die Stufen hinunterstiegen.

»Sechsuunddreißig Stunden«, antwortete Adam knapp und dachte sich, dass es wahrscheinlich eher achtunddreißig waren.

»Warum bist du hier?«

»Um auf die Tiere meines Cousins aufzupassen und mein Leben auf die Reihe zu bekommen. Himmel, Junge...«

»Woher kommst du? Hast du dort jemanden zurückgelassen?«

»San Diego, ein College, dem ich egal bin, und eine Großmutter, die schwarze Kerzen anzündet, um jeden meiner Atemzüge zu verfluchen. Bist du immer –«

»Was für Tiere hast du? Ich meine, dein Cousin? Ich frage nur, weil, wenn du keine Erfahrung mit Hunden oder Katzen hast, dann kann ich helfen. Ich meine, ich bin kein Experte, aber meine Familie hatte schon eine Menge Tiere. Ich bin mit ihnen aufgewachsen. Was ist mit dir?«

»Auf der Highschool hatte ich einen Boxer. Meine Mutter hat ihn ins Tierheim gesteckt, sobald ich weggegangen bin. Rico ist nicht rechtzeitig gekommen, um ihn zu retten. Er ist eingeschläfert worden.«

Finns Flut an Fragen kam zu einem jähen Ende. »Mein Gott, Adam, hast du auch irgendeine fröhliche Antwort?«

Adam erreichte den Fuß der Treppe und sah sich im Laden um, der sich mithilfe der Hipster-Wichtel, die heute Abend dort zu arbeiten schienen, auf beinahe wundersame Weise aufräumte. »Ja«, sagte er gedankenverloren. »Frag mich, ob ich einen Job habe.«

Finns Grinsen erhellte den gesamten, mit Holz verkleideten Raum. »Hast du einen Job?«

»Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich einen habe, aber lass mich mit dem Chef sprechen. Ist das ein Problem für dich?«

»Nö. Ich warte, bis du aus dem Büro kommst.«

»Musst du nicht arbeiten?«, fragte Adam verwirrt. Himmel, wer war dieser Junge und würde er je lange genug aufhören zu reden, damit sich Adam sanft, aber bestimmt loseisen konnte?

»Nein. Diese Lieferung war die letzte für heute Abend. Dad räumt auf, ich habe frei und du weißt schon, du bist gerade hier fertig geworden...«

»Er muss immer noch Unterlagen unterschreiben«, schaltete sich Darrin elegant ein. »Aber du kannst gern bleiben und ihn nach Hause fahren, falls nötig.«

Die beiden sahen Adam erwartungsvoll an und Adam bemühte sich, seinen Kopf zum Denken zu animieren. »Hm, ich hab den Bus hierher genommen, aber es war nicht so weit. Ich kann wahrscheinlich laufen.« Es waren sechseinhalb Kilometer, aber was waren schon sechseinhalb Kilometer für einen Kerl vom Militär? Gar nichts.

»Ich kann dich mitnehmen«, sagte Finn bestimmt. Er hüpfte auf den hölzernen Hocker hinter der Kasse, steckte die Hände in seinen violetten Kapuzenpulli und ließ die Füße baumeln. Das drollige Lächeln auf seinem Gesicht hatte mehr als eine Spur Härte an sich und Adam sah Darrin leicht verzweifelt an.

»Okay, also, Unterlagen?«

»Na komm«, sagte Darrin freundlich und versetzte ihm einen kleinen Stoß. »Es wird nicht lange dauern.«

Darrin führte ihn links hinter die Treppe, wo sich ein kleines Büro anschloss. Im hinteren Teil des Büros gab es eine kleine Toilette und links davon befand sich eine Tür, die vermutlich zu einer Gasse oder einem Hof führte. Zwei Bürostühle standen nebeneinander und Darrin deutete auf den, auf dem ein kleiner Papierstapel lag.

»Meine Bürokraft Carolyn hat den Vertrag aufgesetzt, bevor sie heute gegangen ist«, sagte er. Adam erinnerte sich vage an eine mütterliche Frau mit kurzem, rotem Haar und Augen, die hinter

ihrer verzierten Brille glitzerten. Sie war den ganzen Tag über immer wieder da gewesen, hatte Darrins Unterschrift für etwas abgeholt und war dann wieder verschwunden.

»Okay.« Adam schluckte, setzte sich hin und füllte routiniert die Formulare aus. Als er zur Adresse kam, trug er die von Rico ein und fragte sich, ob er diesen Job noch haben würde, wenn er in sechs Monaten umziehen musste. »Es war wirklich toll von dir, mir einen Job zu geben. Ich bin einfach nur in den Laden gekommen.«

Darrin lachte leise und schüttelte seine Mähne. Er trug einen leuchtend roten Rollkragenpullover – klassisch, weich und nicht unbedingt feminin, aber auch nicht wirklich maskulin. Er passte gut zu der ausgestellten Jeans und den Cowboystiefeln aus Aalhaut. »Du bist einfach nur in ein Irrenhaus gekommen und hast angefangen Süßigkeiten abzuwiegen«, sagte Darrin. »Du warst toll, Süßer. Also – achte drauf, den *ganzen* Stapel zu unterschreiben, auch das letzte Blatt da, hast du das?«

Adam tat wie ihm geheißen und riskierte dann einen Blick nach vorne in den Laden, wo Finn immer noch wartete. »Er wird mich wirklich einfach so nach Hause fahren?«

Darrin nickte. »Überrascht dich das?«

»Er kennt mich kaum.«

»Stimmt, aber er kennt mich. Ich habe noch keinen Serienmörder angestellt.«

»Aber... aber warum *mich*?«

Darrin schmunzelte. »Ach Gottchen – ihr habt *Spiegel*, wo du herkommst, oder nicht?«

Adam verdrehte die Augen. »Das sind Muskeln, kein Sex-Appeal.« Er gähnte. »Aber ich werde ihm den Unterschied erklären, wenn er mich absetzt.«

Darrin lachte kehlig, ein angenehmer, samtiger Klang, und Adam erwischte sich dabei, wie er als Antwort darauf lächelte. »Ja, Adam, ich bin mir sicher, dass diese Unterhaltung gut laufen wird.«

Adam sah ihn mit verengten Augen an, müde, ein wenig verwirrt und in Sorge um die Tiere. Rico hatte gesagt, dass die Katze zweimal täglich Medizin bräuchte, und sie hatte sie noch nicht bekommen.

Mit dem dummen Hund war er bereits einmal Gassi gegangen, damit er kacken konnte, aber Clopper war ziemlich groß. Er hatte vermutlich eine riesige, dampfende Portion Ärger hinterlassen, die auf Adam warten würde, wenn er die Tür öffnete. Rico hatte genaue Anweisungen und einen riesigen Haufen Reinigungsmittel für den Fall zurückgelassen, dass das passieren würde. Was Adam Angst machte, war, dass die Reinigungsmittel alle schon halb leer waren und die Scheuerbürste aussah, als wäre sie oft benutzt worden.

»Warum hast du mir einen Job gegeben?«, fragte er, denn der Gedanke, sich um Ricos Tiere kümmern zu müssen, versetzte ihn immer noch in Angst und Schrecken. »Ich meine, ich bin einfach zur Tür reingekommen und –«

»*Brauchst* du nicht einen Job?«, fragte Darrin und sah ihn mit freundlichem Blick an.

Adam versuchte zu erraten, wie alt sein neuer Arbeitgeber war, und scheiterte kläglich. Irgendwas zwischen fünfundzwanzig und fünfzig? Wahrscheinlich näher an der Fünfzig, vermutete Adam – nicht weil er *aussah*, als wäre er im mittleren Alter, aber weil seine Stimme so freundlich und geduldig war und das Eigenschaften waren, die sich Adam von Älteren immer erhofft und nur selten erlebt hatte.

»Ja«, sagte er heiser und hatte auf einmal das Bedürfnis, diesem freundlichen Mann sein Herz zu öffnen und alles herauszulassen. »Danke. Ähm, wann brauchst du mich das nächste Mal?«

»Tja, wir werden bis Thanksgiving ziemlich beschäftigt sein und der Freitagmorgen ist bei uns dann wie der Jüngste Tag. Wie wär's mit von zehn bis sechs für die nächsten eineinhalb Wochen? Ich lasse dir morgen einen Plan da. Und am Jüngsten Tag kommst du um sechs Uhr morgens und stellst dich darauf ein, zwölf Stunden durchgängig zu arbeiten, ja? Die Überstunden werden natürlich bezahlt. Danach erstellt dir Carolyn einen normalen Plan. Ich fürchte, es ist nicht viel mehr als Mindestlohn...«

»Das ist super«, sagte Adam bestimmt. Bei dem Gedanken an eine Stelle, bei der er regelmäßig bezahlt wurde und vernünftige Arbeitszeiten hatte, wurde seine Stimme ein wenig fester.



»Wenn du mit dem College anfängst, musst du uns natürlich wissen lassen, wie dein Stundenplan aussieht – wir können uns danach richten.« Damit stand Darrin auf und nahm einen lederen Trenchcoat vom Ständer in der Ecke. In einer Bewegung reiner Eleganz warf er sich den Mantel um die Schultern und begann, die Hintertür zu verschließen und die Lichter auszuschalten.

»Ich... ich bin kein Student mehr«, sagte Adam und fühlte sich dämlich.

Darrin hob seine ausdrucksstarken Augenbrauen. »Dann schlage ich vor, dass du anfängst, dich zu erkundigen, junger Mann. Ich hab dich eingestellt, weil du eine Zukunft hast.«

»Ja, sicher, Chef«, murmelte Adam, denn es war zu schwer zu erklären. »Was immer du sagst.«

Er drehte sich um und folgte Darrin aus dem dunklen Raum. Dann erinnerte er sich, warum er sich nicht von Finn nach Hause fahren lassen konnte. »Ich weiß es zu schätzen, dass du gewartet hast«, sagte er zu Finn, der sein Kinn auf den Fäusten abgestützt hatte und verdrossen über den Tresen spähte. »Aber ich kann wirklich von hier aus laufen. Ich muss noch einkaufen und –«

»Kein Problem. Ich weiß, wo der nächste Supermarkt ist.« Finn streckte sich auf seinem Hocker und lächelte, wobei er etwa so müde aussah, wie Adam sich fühlte.

Adam sah sich um und bemerkte, dass die anderen aufgeräumt und fertig aufgefüllt hatten, während er mit Darrin im Büro gewesen war.

Auf einmal richtete sich Darrin, der Chef höchstpersönlich auf. »Oh Scheiße, ich hab den Kassensturz vergessen – was hab ich mir nur gedacht? Verdammt. Ravi? Bist du noch hier?«

»Ja, ja.« Ravi kam hinter der Treppe hervor, wo er kleine Tüten nachgefüllt hatte. »Soll ich dir beim Nachzählen helfen?«

»Ja, du weißt, dass Mathe nicht meine Stärke ist.«

Ravi schüttelte sich. »Wir alle wissen, dass Mathe nicht dein Ding ist. Komm, Anish – ich zähle, du machst den Papierkram. Ich schließe es in den Safe, Chef.«

Anish stand hinter der Schokoladentheke, wo er die Geldkassette ordnete. »Ja, einen Moment.«

Adam blickte sich um und sah das kräftige Mädchen mit dem stacheligen, schwarzen Haar und die hübsche junge Frau um die Dreißig mit dem langen Pferdeschwanz und der gefärbten Strähne, die im hinteren Teil des Ladens aufräumten.

»Soll ich jemanden nach draußen begleiten?«, fragte er, denn er vermutete, dass er wohl einem angestellten Muskelpaket am nächsten kam.

Aber Ravi blickte auf dem Weg zum Büro über seine Schulter und schüttelte den Kopf. »Wir passen auf sie auf. Fahr du nach Hause. Morgen dürfen wir dich vielleicht sogar anlernen!«

Und da packte Finn Adams Hand und zog ihn aus dem Laden, während er sich halbherzig widersetzte.

»Was?«, fragte Finn, als sie endlich auf normale Weise den erhöhten Bretterweg von Old Sacramento entlanggingen und auf den Südeingang zuhielten. »Du tust so, als würde ich gleich über dich herfallen oder so!«

Adam schüttelte den Kopf. »Nein. Nicht über mich herfallen. Nur... du weißt schon. Ich bin grad erst hergekommen. Ich kenn dich nicht...«

»Also bin ich ein Fremder? Hey, wir haben in einem romantischen kleinen Versteck zusammen gegessen, ich kann auf keinen Fall ein Fremder sein!«

Adam lachte kurz auf. »Wenn das romantisch war, dann wundere ich mich nicht, dass du deine eigenen Getreidesilos baust.«

»Hmmm«, machte Finn misstrauisch. »Ich hab ein paar verschiedene Antworten darauf, aber eins nach dem anderen. Denk dran, deine Schürze abzunehmen, wenn du einkaufen gehst – das ist das Erste.«

Adam sah an sich herunter und spürte, wie sein Gesicht warm wurde. Tatsächlich, die braune Schürze mit dem kleinen *Candy Heaven*-Logo zierte noch immer seine Vorderseite. Er stöhnte, zog sich das verdammte Ding vom Leib und faltete es ordentlich

zusammen, während sie gingen. »Und zweitens?«, fragte er und dachte sich, dass er vielleicht mit dem nicht enden wollenden Redeschwall leben konnte, wenn ihn der Junge davor bewahren konnte, wie ein Idiot auszusehen.

»Zweitens? Oh ja, zweitens. Zieh dir einen Mantel an.«

»Du zuerst!«, konterte Adam überrascht. Sie trugen beide Kapuzenpullis, nur dass Adams ganz schlicht blau war und einen Reißverschluss hatte und Finns ein eher bezauberndes, violette Exemplar war, auf dessen Brust in regenbogenfarbenen Lettern CSUS gedruckt war.

»Ja, aber wir gehen zu meinem Auto.« Finn hauchte auf seine Hände und sein Atem bildete in der feuchten Kälte, die von dem nahegelegenen Fluss aufstieg, kleine Kondensationswölkchen um sein Gesicht. »Ich meine, wenn du so nach Hause gelaufen wärst, hättest du eine Mütze, einen Schal und Handschuhe gebraucht. Hat deine Mutter nie wegen so was geschimpft?«

*Wann zahlst du deinen Teil der Miete, Junge? Du bist kein Baby mehr und du frisst wie ein verdammtes Pferd!*

*Lass dich hier nicht blicken! Ich habe heute Abend ein Date und da sind keine Kinder erlaubt, okay? Beschwer dich nicht, wo du hinsollst. Ruf deinen Cousin an, bei dem wirst du schon unterkommen.*

*Ja, mach du nur und geh. Ich werd mich nicht um deinen verdammten Hund kümmern, wenn du gehst, und mein Freund denkt, dass er ein Pitbull ist. Er lässt ihn einschläfern, du kleines Arschloch, also führ dich nicht so auf.*

»Nein«, sagte Adam knapp. »Niemand hat an mir rumgenörgelt. Aber trotzdem lieb von dir, es jetzt zu tun. So fühlt man sich in der Nachbarschaft gleich willkommen.«

»Ja, oder?«, fragte Finn rhetorisch. »Du bist an den richtigen Ort gekommen.«

»Sacramento?«, fragte Adam zweifelnd. »Mann, dieser Ort ist so ziemlich das Ende der Fahnenstange für mich. Er ist meine Version vom *Last Chance Motel*.«

Finn zuckte mit den Schultern und überquerte die fast leere Straße, deren Ausfahrt in einer Sackgasse endete. »Ja, aber das hier ist deine Chance, richtig? Wenn das das *Last Chance Motel* ist, hast du immer noch eine.«

Darüber konnte man sich nicht streiten und Adam war eigentlich zu müde, um sich überhaupt zu streiten. Er folgte Finn durch die Stille der Altstadt, an der Statue des Wells-Fargo-Ponys vorbei und hinein in die teure Tiefgarage.

Der Junge zog eine Monatskarte aus seiner Brieftasche, als sie sich einem ramponierten, grünen Minivan mit abblätterndem Lack näherten. Die Seitenwände sahen aus, als hätte sie jemand nach einem Tag auf dem Golfplatz mit einem Rechen bearbeitet.

»Wow«, sagte Adam und sah zwischen Finn, der wie aus dem Ei gepellt war, und der Vorstadt-Mutti-Karre hin und her.

Finn schmunzelte und holte den Funkschlüssel hervor, um die Tür aufzuschließen. »Lach nicht. Das hier ist das Beste, was einem amerikanischen Jungen seit dem Kondom passiert ist.«

Adam konnte nicht widerstehen. »Wie das?«, fragte er, als sie einstiegen.

»Na ja, wenn meine Freunde und ich Mittagessen gehen wollen, passen sechs Leute rein. Wenn jemand umzieht, nehme ich die Sitze raus und er ist fast schon ein Truck. Ich bin einmal mit ihm ohne die Sitze campen gefahren und es hat geregnet. Wir konnten ohne Probleme hinten schlafen. Er fährt nicht schneller als hundertvierzig, also komme ich nicht in Versuchung, Straßenrennen zu fahren, und am allerwichtigsten...«

Finn grinste alles andere als schüchtern und Adam musste einfach zurücklächeln. »Du bringst mich um. Am allerwichtigsten...?«

Finn steckte den Schlüssel in die Zündung, drehte ihn um und lächelte breit, als der Motor ansprang und wie ein Kätzchen schnurrte. »Wenn ich den Motor anlasse, fährt das Ding sogar.«

Adam erinnerte sich daran, wie sein letztes Auto um elf Uhr abends am Rand des Highways 5 den Geist aufgegeben hatte. »Bin überzeugt. Die Wohnung ist an der Kreuzung der Eight und F – jeder Laden, bei dem du auf der Strecke anhalten kannst, ist in Ordnung.«

Sie landeten in einem winzigen *Safeway* an der J Street und Finn folgte Adam hinein, während er durch den Laden rannte und Brot, Erdnussbutter und Marmelade, vier Liter Milch und zwei Packungen Nudeln kaufte.

»Das ist alles?«, fragte Finn entsetzt. »Kein Gemüse? Kein Saft? Himmel, kauf etwas Müsli!«

»Das hier muss reichen, bis ich bezahlt werde«, sagte Adam knapp. »Es reicht schon.«

»Na schön«, murmelte Finn. »Stell dich da weiter an. Ich muss was holen.«

Einen Moment später war er mit einer Papiertüte voller Äpfel zurück und Adam sah davon ab, Fragen zu stellen, bis sie beide bezahlt hatten.

»Die sind für dich«, sagte Finn, als sie ihre Einkäufe einsammelten und zum Auto gingen.

Adam schluckte. »Das wusste ich. Das war nicht nötig.«

»Sieh es als Willkommensgeschenk in Sacramento.«

»Äpfel sind gut.«

»Ich konnte dir keine Familie oder ein Auto besorgen.«

»Du hast mir einen Burger gebracht. Äpfel sind toll. Danke.«

»Du bist es nicht gewohnt, um Hilfe zu bitten, oder?«, fragte Finn, als sie zum Auto zurückkamen.

»Niemand hat mir je geholfen«, sagte Adam. Er fühlte sich dämlich, bedauernswert und so, als sollte er dieses Gespräch nicht führen.

»Tja, du kannst uns fragen. Darrin ist ein guter Kerl. Er mag es, wenn seine Leute glücklich sind.«

Ja, den Eindruck hatte Adam auch. »Das ist ja toll und so, aber ich muss mein Leben auf die Reihe bekommen. Glücklich sein ist kein Teil dieser Gleichung.«

Finn knurrte, als hätte Adam ihn geschlagen. »Das kannst du nicht ernst meinen!«, sagte er nach ein paar Blocks, die sie über dunkle Straßen gefahren waren.

»Genau da«, sagte Adam. Er wollte nicht auf die Enttäuschung in seiner Stimme antworten.

»Adam?«

»Du bist ein netter Junge«, sagte Adam, als Finn vor seinem Wohnblock zum Stehen kam, »aber nicht jeder bekommt Moms Minivan und ein glückliches Leben. Danke fürs Mitnehmen. Ich weiß das zu schätzen.«

Und damit öffnete er die Tür, nahm seine Sachen und ging hinein, dorthin, wo die Götter besonders gnädig gewesen waren, denn der Hund hatte keinen Haufen hinterlassen und die Katze war noch am Leben.

Lesen Sie weiter in...

## **Pralinenküsschen**

Roman von Amy Lane

November 2018

**[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)**